

# Wohlthat für Wohlthat,

ein Schauspiel in zween Aufzügen.

---

Meinem

verehrungswürdigen Freund,

dem Herrn

Oberpastor und Oberkonsistorial-Assessor

D i n g e l s t ä d t,

zum Zeichen der innigsten Hochachtung

und Dankbarkeit

gewidmet.

## Personen.

Pastor Willner.

Henriette, seine Frau.

Louise, ihre Anverwandte.

Jakob Schlicht, in Willners Diensten und  
dessen Pflegesohn.

Ein Reisender.

Gürge,

Klaus,

Kasper,

Michel,

Steffen,

Hanns.

} Bauern,

Peter, Willners Knecht.

Ein Wirth.

Ein Straßenräuber.

Noch andre Bauern.



## Erster Aufzug. \*)

### Erster Auftritt.

(Das Theater stellt eine Dorfschenke vor; Gürge, Klaus, Kasper, Michel sitzen an einem; Steffen, Hans und andre Bauern an einem andern Tische.)

Kasper. Und damit hat meine Historie Ende.

Klaus. Das ist Schade; ich wollte, sie wäre noch einmal so lang gewesen. — Nu! igt ists an euch, Gevatter Gürge! nun müßt ihr auch was erzählen.

Gürge. Das will ich wol, hört mir aber auch zu. Alle.

\*) Dieses kleine Schauspiel liegt bereits seit 1786 unter meinen Papieren. Aufgemuntert von meinen Freunden, nehm' ich es in diese Sammlung auf, wenn ich gleich in dem  
Ka-





Alle. Das versteht sich.

Gürge. Nu seht ihr; mein Vater seliger erzählte mir, daß meinem Großvater sein Vater ein groß Unglücke gehabt hat. Wie er einmal so des Nachts in seinem Bette liegt und schläft, so hört er auf einmal die Thüre Knarren, und wie er hinsieht, so sieht er, daß ein Gespenste herein kömmt; ganz weiß und so groß wie die Stube; dasselbe Gespenste kömmt euch drey Nächte nach einander und winkt

Karakter meines Reisenden viel Aehnlichkeit mit des Herrn von Kokebue Unbekannten in dessen rührendem Schauspiel Menschenhaß und Reue entdeckte. Hoffentlich wird man's meiner schlichten Versicherung trauen, daß mein Reisender eher geboren worden, als ich diesen Unbekannten kennen gelernt, weil letzterer erst 1789 öffentlich erschienen ist, und mein Mann schon seit 85 mit mir auf einem Zimmer gewohnt hat. Wer mir's indefß nicht glauben will, der kann zum Schauen gelangen; indem er jeden Augenblick bey mir eine vom 21sten Jenner 1787 dies Stück betreffende Antwort des Herrn Schauspiel-Director Schröder in Hamburg beleuchten und beantlizzzen mag.





winkt ihm, er soll mitgehen: Wie's endlich zum drittenmal kömmt, so faßt sich meinem Großvater sein Vater ein Herz und geht mit; da führt ihn das Gespenste ins freye Feld und zeigt ihm einen Platz, wo ein großer, großer Geldkasten liegt; den Schatz aber bewacht ein schwarzer Bock mit großen feurigen Augen; darauf so giebt das Gespenste meinem Großvater seinem Vater ein Wink, daß er nichts reden und ein Tuch darauf decken soll; meinem Großvater sein Vater aber hat eine so große Freude über das viele Geld und schreyt: Tuche! nun will ich leben! Was geschieht! Das Gespenste kriegt meinem Großvater seinen Vater zu packen, Knaks! und dreht ihm den Kopf um.

Alle. Ach! der arme Mann!

Klaus. Nu! wie wurds denn weiter?

Gürge. Je nu! wie wurds! Er kömmt mit dem verkehrten Kopf nach Hause —

Alle.



Alle. Das wäre!

Gürge. Was ich euch sage! — Er kömmt so nach Hause; wie's nun die andern Bauern zu hören kriegen, so haben sie ihn nur den Bauer mit dem verrückten Kopfe genannt — es soll auch gar nârrisch ausgesehen haben, sagte mein Vater seliger, wenn man geglaubt hat, er kömmt auf einen zu, so ist er von einem weggegangen, und wenn man geglaubt hat, er geht von einem weg, so ist er auf einen zugekommen.

Alle. (lachen:) Ha, ha, ha!

Klaus. Lacht nur nicht! der Teufel hat manchmal sein Spiel — mein Großvater hat einmal im Finstern eine Ohrseige gekriegt, daß sein Kopf den andern Tag drey mal so groß gewesen ist, wie ein polnischer Ochsenkopf.

Michel. Die Ohrseige kann ihm auch wol ein guter Freund gegeben haben —

Gürge. Nu Michel! igt ist die Reihe an euch.

Michel.



Michel. Ich glaube von alle den Gespensterhistsörchen nichts.

Zans. Apperpos! was meynt ihr, Gevatter Gürge! Was mag wol das Nordlicht zu bedeuten haben, das gestern Abend am lieben Himmel zu sehen war?

Gürge. Je! was denn anders, als Theurung und Hungersnoth, leider Gottes!

Klaus. Ne, nee! Gürge! da irrest du dich nun wohl ein Bisichen sehre — Krieg bedeutet es, Krieg, sag ich dir — Hast du denn nicht die Schwerdter und die Pferde und die feurigen Wagen gesehn, die am lieben Himmel zu sehen waren.

Gürge. Mit deinem dummen Zeuge! es waren ja Kornsäcke und Sichelu und Mäuse, als wollte der Himmel sagen: die Mäuse werden euer Getraide abfressen.

Klaus. Du bist immer der Haberecht — ich werde ja doch wol sehen können.

Zans





**Hans.** (zu Steffen) Blitz und der Hagel!  
Du stichst immer falsch ab — thu's nicht  
wieder, oder mein Six! ich werfe dir die  
Karten an Kopf.

**Steffen.** Der Teufel sticht falsch ab und  
ich nicht.

**Klaus.** Hört Kasper! was meynt ihr,  
daß das Nordlicht zu bedeuten hat, das ges-  
tern Abend zu sehen war?

**Kasper.** (politisch) Das will ich euch  
sagen; es bedeutet Krankheit und böse Seus-  
che — Habt ihr wol das Ding gesehn, es  
sah so ohngefähr aus, wie eine Sichel?

**Klaus.** Richtig!

**Kasper.** Nu seht ihr, das bedeutet den  
Tod — die Mäuse bedeuten, daß die Mens-  
chen hinsterven werden, wie die Mäuse,  
wenn sie Gift gefressen haben, und die vier-  
eckigten Dinger bedeuten die Wagen, wor-  
auf man die Menschen so zu sagen scheffels-  
weise 'nausführen wird.

**Klaus.**



Klaus. Habt ihr's gehört, Gürge?

Gürge. Je nu! 's kann wol seyn —  
Was meynt ihr dazu Michel?

Michel. Ich glaube, das Nordlicht  
bedeutet = = =

Alle drey. Nun?

Michel. Nichts. Ich habe einmal in  
einem Buche gelesen, es ging ganz natürlich  
zu mit solchen Nordlichtern, aber ich weis  
es nicht mehr so recht zu erzählen.

Kasper. Man hört's wol; Michel will  
immer klüger seyn, als wir andern.

Michel. Gott bewahre! ich habe ja nur  
gesagt, was ich davon denke.

Klaus. Man kennt euch schon; ihr denkt  
Wunder, wie klug ihr seyd.

Hans. (wirft Steffen die Karten an den  
Kopf) Da hast du's, du Schelm — ein  
andermal thu wieder falsch —

Steffen. Ich habe nicht falsch gethan —

halts



halts Maul mit solchen Reden, oder ich wills Euch stopfen.

Zans. Was! du willst noch viel raisonniren — hinaus mit dir! (wirft ihn zur Thüre hinaus)

Klaus. Aber könnt ihrs leugnen, daß das Nordlicht Anno 60 Krieg prophezehte?

Gürge. Und könnt ihrs leugnen, daß das Nordlicht Anno 68 den 7ten November, so zwischen 11 und 12 zur Mitternacht Theurung und Hungersnoth brachte?

Kasper. Müßt ihrs nicht selbst sagen, Michel! daß nach dem Nordlicht Anno 70 eine böse Seuche unter Vieh und Menschen kam?

Michel. Und müßt ihrs nicht auch sagen, daß nach dem Nordlicht Anno 80 alles blieb, wie es war?

Gürge. Unser Wirth ist sonst auch kein dummer Mann; wir wollen doch den auch  
um





um seine Meynung fragen — He! Herr  
Wirth!

Der Wirth. Was giebts?

Gürge. Da haben wir einen Streit zusam-  
men — ich sage, das gestrige Nordlicht  
bedeutet Theurung und Hungersnoth.

Wirth. Da habt ihr ganz Recht, Gürge!

Klaus. Und ich sage, es bedeutet Krieg.

Wirth. Richtig! richtig!

Kasper. Es bedeutet Krankheit und böse  
Seuche, sag ich.

Wirth. Natürlich!

Michel. Und ich sage, es bedeutet nichts.

Wirth. Der Meynung bin ich auch.

Gürge. Nehm er mirs nichts übel, Herr  
Wirth! er spricht, als wär er nicht recht ge-  
scheid — wir können ja doch nicht alle Recht  
haben —

Wirth. Ihr habt alle Recht, denn ihr  
seyd alle meine Gäste, und für sein Geld



muß jeder haben können, was er will; nu  
wollt ihr alle Recht haben; folglich muß ich  
euch auch Recht geben.

Michel. Wohl gesprochen, Herr Wirth!

### Zweiter Auftritt.

Pastor Willner und Peter,  
(welche den Reisenden herein tragen)  
zu Vorigen.

Willner. Guten Abend!

Wirth. Schönen Dank, Herr Pfarrer! —

Willner. Geschwind lieber Herr Wirth!  
geschwind zu Hülfe diesem armen Unglückli-  
chen! — Wir fanden ihn nicht weit von hier  
erstarrt an einem Baum liegen und schleppten  
ihn hieher; noch kann er ins Leben zurück-  
gebracht werden, glaub ich — aber nur den  
Augenblick Anstalt dazu gemacht!

Michel. Sogleich, lieber Herr Pastor!  
das heiß ich mir doch einen guten Hirten (ab)

Willner



**Willner.** Vor allen Dingen laß er ihn in ein andres Zimmer und auf ein Bett bringen — erst mit Schnee und dann brav mit warmen Tüchern gerieben — seine Mühe soll ihm gut bezahlt werden; ich stehe dafür.

**Wirth.** Gott bewahre! ich verlange nichts — kommt Gürge! helfst mir!

(der Wirth und Gürge tragen ihn weg)

**Klaus.** Aber wer mag's denn wol seyn?

**Willner.** Das weis ich nicht — thut auch nichts zur Sache.

**Kasper.** Wenns aber nun keiner von unserm Glauben wäre — gesetzt, es wäre ein Jude oder wol gar ein Türke —

**Willner.** Jude, Heyd' oder Türk; das kömmt hier nicht in Betracht — wenn man helfen kann, so muß man helfen, ohn' erst lange zu untersuchen, wem man hilft — oder glaubt ihr, der Türke habe sein Leben weniger lieb, als der Christ?

**Klaus.**





**Klaus.** Das glaub ich nun wol nicht; aber er ist doch nicht von unserm Glauben, und wer nicht von unserm Glauben ist, an dem, dächt' ich, wär' nichts gelegen.

**Kasper.** Das denk ich auch —

**Willner.** Wer hat euch solche wunderliche Begriffe beygebracht? — Sagt mir, wolltet ihr den wol hassen, welcher glaubte, die Sonne sey kleiner als der Mond?

**Klaus.** Das nicht, aber ::::

**Willner.** Nicht wahr? Ihr würdet euch über ihn verwundern, würdet ihn höchstens bedauern; denn seht, der Fehler kann ja an seinen Augen liegen. Und müßt ihr nicht froh seyn, daß ihr bessere gesündere Augen im Kopfe habt, als er? So mögt ihr denn den, der anders glaubt, bemitleiden, aber lieblos werdet ihr ihm hoffentlich nicht be-  
geggen.

**Kasper.**



**Kasper.** Der Herr Pfarrer hat Recht —  
Komm, Klaus! wir wollen uns zu Bette  
legen — igt seh ichs ein, wir haben gespro-  
chen, wie ein paar Esel —

**Klaus.** Mir kommts auch so vor, Ges-  
vatter! — aber das thut nichts — wir wer-  
den deswegen doch gut schlafen —

**Kasper.** Gute Nacht, Herr Pfarrer!  
(mit Klaus und Hansen ab)

**Willner** (zu Petern.) Geh sogleich nach  
Haus, und sag meiner Frau, wenn sie noch  
wach ist, daß ich bald nachkommen werde;  
ich will so lange hier bleiben, bis sich der  
arme Unglückliche völlig wieder erholt hat —  
(Peter ab) Ich danke dir, Gott! daß du  
mich gewürdiget hast, das Werkzeug zur Er-  
haltung eines Menschen zu seyn — laß mich  
jeden Tag mit einer guten That krönen, da-  
mit ich die Nacht nicht fürchten darf. (in  
ein Nebenzimmer ab)



### Dritter Auftritt.

(Zimmer in des Pastors Hause)

Henriette.

Henriette. (indem sie ein Buch aus der Hand legt) Wo er nur bleiben mag! — noch vor Sonnenuntergang wolte er wieder hier seyn; schon ist es finstre Nacht und noch ist er nicht da — wenn ihm nur kein Unglück begegnet ist — (nach einer Pause) Louise! — Warum klopft mein Herz so gewaltig? Ist es Ahndung bevorstehenden Unglücks, oder ist es Furcht des weiblichen Herzens? — Das Letzte, hoff ich, das Letzte — (Louise kömmt)

Henriette. (nach einer kurzen Pause)  
Louischen! lies mir etwas vor!

Louise. Was, liebe Frau Pastorinn?

Henriette. Was du willst, mein Kind! —  
Das erste, das Beste.

Louise.





Louise. (liest) \*)

Mit dem naßgeweinten Schleyer  
Wisch ich meine Zähren ab,  
Und mein Auge schauet freyer  
Durch das Leben bis ans Grab.

Nein! nicht schwelgenden Gewürmen  
Ewig überlassner Raub,  
Noch ein Spiel den Erdenstürmen.  
Bleibet guter Herzen Staub;

Hier in diese Wüsteneyen  
Sind wir ewig nicht gebannt;  
Keine Zähre mag uns reuen,  
Denn sie fiel in Gottes Hand.

Was auf diese durren Auen  
Von der Unschuld Thränen fällt  
Wird gesammelt, zu bethauen  
Die Gefilde jener Welt;

Seufz

\*) f. Bürger's Gedichte; Pag. 50. An Agathe.



Seufzer, deines Grames Zeugen,  
 Werden auf gen Himmel gehn,  
 Werden einst von Palmenzweigen  
 Kühlung dir herunter wehn.

Henriette. Genug, genug, meine Liebe!  
 Was du da liesest, macht mich wehmüthig,  
 statt mich zu zerstreuen —

Louise. Aber —

Henriette. Zerstreung und Trost — zur  
 Zeit der Noth verfehlen beyde ihre Wirkung  
 — in heitern Stunden bedarf man ihrer  
 nicht und grade dann spricht man nicht selten  
 am liebsten von ihrem Werth und Einfluß —

Louise. Wol wahr! — So hab ich  
 Leute gekannt, die niemals lieber von Grab  
 und Tod zu sprechen pflegten, als wenn sie  
 sich recht gesund und stark fühlten.

Henriette (nach einer kurzen Pause)  
 Horch, Louise! was war das?

Louise.



Louise. (geht nach dem Fenster) es stürmt gewaltig —

Henriette. Sturm, Sturm? o mein Mann, mein armer Mann! —

Louise. Beruhigen sie sich! Sie wissen ja, daß ihr Mann in jeder Absicht — ein Mann ist; daß er sich leicht zu fassen weiß und daß Sturm und Ungewitter seinen Muth nicht erschüttern können.

Henriette. Ja! — aber er kann mit dem Pferde gestürzt — kann von Räubern angefallen worden seyn —

Louise. Nur nicht gleich das Schlimmste vermuthet — Er kann ja auch geblieben seyn, wo er war —

Henriette. Gott geb es!

Louise. Mein Rath wär, sie giengen zur Ruhe — in voriger Nacht haben sie ohnehin wenig oder gar nicht geschlafen — es ist bald Mitternacht; sie können doch nichts weiter thun, als = = =

Henriette.





Henriette. Für ihn beten — Ja Louise!  
Das will ich.

Louise. Ich will noch aufbleiben, damit,  
wenn der Herr kommt = = =

Henriette. Thu das, meine Liebe! (ab)

Louise. (allein) Welche Liebe! welche  
Zärtlichkeit — wahrhaftig! wenns ein Mäd-  
chen so trift, wies meine Freundin getrof-  
fen hat, so lohnt's doch noch der Mühe,  
Frau zu seyn, aber, aber = = =

### Vierter Auftritt.

Peter zu Louisen.

Peter. Pst, pst! schläft die Frau schon?

Louise. Eben gieng sie zu Bett; wo ist  
bein Herr?

Peter. Wird bald nachkommen; er ist  
nicht weit von hier im Wirthshause geblie-  
ben und schifte mich voraus, daß ichs der  
Frau sagen sollte.

Louise.



Louise. Im Wirthshause? J! was macht er denn da?

Peter. Das ist zu weitläufig zu erzählen, morgen werden sie's schon erfahren — Gute Nacht! (Peter ab)

Louise. Eben so viel — Gott sey Dank! wissen wir doch nun, woran wir sind — (indem sie gehen will, kömmt Jakob)

### Fünfter Auftritt.

#### Jakob zur Vorigen.

Louise. Ah sieh da, Monsieur Wildfang! Auch noch auf den Beinen?

Jakob. Auf beyden Beinen, Louischen! (singt und trällert)

Louise. So munter? — nun das muß ich gestehen; Sie sind mir ein wunderlicher Heiliger — wenns drauffen stürmt und regnet, so singen und tanzen dieselben; und wenn die Sonne scheint und der Himmel heiter



heiter ist, so hängen dieselben das Maul; das hab ich die kurze Zeit über, seit ich hier im Hause bin, schon mehr als einmal bemerkt.

Jakob. Mag vielleicht von ohngefähr geschehen seyn — indeß muß ich Hochdenselben sagen, daß meine Wenigkeit in grader Linie von dem berühmten Till Eulenspiegel abstammt; der lachte, wie man sagt, wenns bergauf, und weinte, wenns bergab gieng; denn er wußte wol, daß, wenn es lang genug bergan gegangen ist, es bald wieder bergab zu gehen pflegt, oder mit andern Worten, daß Sturm und Regen mit Sonnenschein, und Sonnenschein mit Sturm und Regen abzuwechseln pflegt — Grade so denk ich auch; ich wär wol ein Thor, wenn ich das Unglück, das ich nun schon einmal nicht abschütteln kann, durch die Thränen, die ich drauf fallen lasse, noch schwerer machen wolte.

Louise.





Louise. Hm! Sie mögen nicht so ganz Unrecht haben —

Jakob. Was wolt ich! — Weinen und Lachen sind zweien geschworne Feinde; einer läuft vor dem andern; man kann also den einen mit dem andern vertreiben — aber was ich noch sagen wollte, ich hab ihnen ein Geheimniß zu offenbaren, ein großes Geheimniß — hab schon längst auf ein so gelegenes Augenblickchen gewartet — es hört uns doch niemand?

Louise. Bewahre! das muß ja ein recht entsetzliches Geheimniß seyn.

Jakob. Verstehst sich! mit Alltags-Geheimnissen geb ich mich gar nicht ab — So hören sie denn —

Louise. Nun?

Jakob. Ich — aber verrathen sie mich nicht.

Louise. Nicht doch!

Jacob.



Jakob. Ich — darfs ichs wagen, mich zu entdecken?

Louise. Ohne Rückhalt.

Jakob. Ich — die Thüren sind doch alle verschlossen?

Louise. Alle; auch sogar die Hausthüre.

Jakob. Nun denn; bey verschlossenen Thüren, ohne Zeugen, unter vier Augen muß ich ihnen sagen, daß ich Sie liebe — wie meine Seele liebe.

Louise. (drolligt) Das wäre!

Jakob. Nicht anders! Das Licht ihrer Augen hat die Pulvermühle meines Herzens in Brand gesteckt —

Louise. O Jemineh! Wann denn?

Jakob. Am vorigen Pfingstfest.

Louise. Richtig, richtig! — weis ich doch nun, wo damals der große Knall herkam; das war also . . .

Jakob. Mein Herz, mein armes Herz, das eine Reise durch die Luft machte. Louise.



Louise. So thut mirs denn leid, daß aus unsrer Liebshaft nichts werden kann.

Jakob. Wie so, mein Engel?

Louise. Weil ein Liebhaber ohne Herz gar nicht das Glück hat, mir zu gefallen.

Jakob. O wenns nur das ist — mein Herz hab ich zwar verloren, aber die Seele ist mir übrig geblieben.

Louise. Eine gute Seele?

Jakob. Bitte so vorlieb zu nehmen — ich liebe sie also von ganzer Seele, nicht von ganzem Herzen.

Louise. Wirklich?

Jakob. Wirklich.

Louise. Und gesetzt nun auch; Dieselben liebten mich von ganzer Seele und ich liebte Dieselben von ganzem Herzen; um des Himmels Willen! was wollten wir wol mit einander anfangen! Sie lachen vielleicht, wann ich weine; und weinen vielleicht, wann ich lache.





lache. Unfre Temperamente sind einander ja gradezu entgegengesetzt.

Jakob. Desto besser! zween Menschen von einerley Temperament taugen ohnehin selten oder nie zusammen; einer ist des andern Echo; Dieser poltert und lärmt; jener poltert und lärmt auch; dieser giebt nach, jener giebt auch nach; dieser macht einen dummen Streich, jener macht auch einen; dieser tadelt jenen, jener tadelt diesen; und Ketner von beyden kömmt jemals in Versuchung, den Tadel des andern für gegründet zu halten, weil er sieht, daß jener in der nächsten Viertelstunde einen ähnlichen, wo nicht gar denselben dummen Streich macht, weswegen er in der vorhergehenden Viertelstunde von jenem getadelt wurde; so wiederholt sich täglich einer im andern; aus dieser Einförmigkeit entsteht Langeweile; aus dieser Langeweile entsteht Verdruß, und kurz!  
einer



einer wird nachgerade ein Spiegel von den Thorheiten und Lächerlichkeiten des andern; und in solch einen Spiegel — gukt niemand gern.

Louise. Nun gut! Zugegeben, daß sie Recht haben; noch mehr! gesetzt, ich erbarme mich meines treuen Dieners — werden desselben Gesinnungen gegen mich wol immer dieselben bleiben?

Jakob. Gott bewahre! eben so wenig, als die Züge ihres Gesichts immer dieselben bleiben werden; — ich mögte wol den Menschen sehen, der vor zehn Jahren nicht anders dachte, als er gegenwärtig denkt; und gegenwärtig nicht anders denkt, als er nach zehn Jahren denken wird.

Louise. Wie! was! und das sagt der Herr mir so gerade zu ins Gesicht?

Jakob. Warum nicht? — Es wird allerdings eine Zeit kommen, wo Louisens kör-



perliche Reize schwerlich den Eindruck auf mich machen dürften, den sie gegenwärtig auf mich machen; aber zu eben der Zeit werde ich andre Vorzüge an ihr zu schätzen wissen, die ich bis dahin weniger zu schätzen wußte — ich meyne die Vorzüge des Geistes: so erinnere ich mich, daß ich als ein kleines Kind zur Weihnachtszeit gierig nach Marzipan und Torte grif und reellere Geschenke nicht einmal des Anschauens würdigte — Liebes Mädchen! Das hier (indem er sie in die Backen kneipt) und das da (indem er sie umspannt) ist Marzipan und Torte; aber das hier (auf ihren Kopf) und das da (auf ihr Herz zeigend) sind Realitäten, die nimmer im Werth fallen und an mir den feurigsten Verehrer haben.

Louise. Je nun; wenn der Herr Pastor und seine liebe Gattinn nichts dagegen haben, so will ich's schon wagen, in Ihrer angenehmen

men





men Gesellschaft die Reise durchs Leben anzutreten und — zu vollenden.

Jakob. Topp! (seine Hand in die ihrige schlagend)

Louise. Aber wahrhaftig! Monsieur Jakob! Sie sprechen, wie ein Buch — um des Himmels Willen, wo haben sie das alles her?

Jakob. (zeigt in die Höhe und auf ein Seitenzimmer)

Louise. Die letzte Pantomime versteh ich nicht so ganz.

Jakob. Den gesunden Verstand gab mir der liebe Gott; die Politur hab ich dem Herrn Pastor und nebenbey seiner kleinen Bibliothek zu danken.

Louise. Wahrhaftig, Monsieur Jakob! Sie gefallen mir —

Jakob. Damit geschieht mir ein großer Gefallen.

Louise.



Louise. Wenns ihnen mit ihrer Antwort ein Ernst ist, so melden sie sich morgen beym Herrn Pastor.

Jakob. Ich werde nicht ausbleiben — aber ob Louischen nicht ausbleiben wird, das ist eine andre Frage.

Louise. Ich komme gewiß; verlassen sie sich darauf!

Jakob. Ich trau ihren Worten nicht —

Louise. Nicht?

Jakob. Nein; aber ihrem Munde würd' ich trauen.

Louise. Wunderlich — wo kommen denn die Worte her?

Jakob. Aus dem Munde; aber die Sprache des Mundes durch Worte meyn' ich nicht; ich meyne die Sprache des Mundes ohne Worte.

Louise. Eine solche Sprache kenn' ich nicht. (schalkhaft naiv)

Jakob.



**Jakob.** Aber mögten sie sie wol kennen lernen?

**Louise.** Ich kanns nicht leugnen.

**Jakob.** Nun wol; wenn sie mir versprechen, diese Sprache, sobald sie sie gefaßt haben, mit mir zu sprechen, so will ich ihr Lehrmeister seyn.

**Louise.** Ich versprech' es.

**Jakob.** Eins, zwey, drey! (er sieht sein Tempo ab) Hier ist meine Sprache. (küßt sie)

**Louise.** Denkt doch, wie fein!

**Jakob.** Nun! wie gefällt sie ihnen? hat sie nicht Kraft, nicht Ausdruck?

**Louise.** Für den Liebhaber allerdings.

**Jakob.** Aber nun bitt' ich mir auch das versprochene Lehrgeld aus —

**Louise.** Immer besser! — Doch damit sie sehen, daß ich ein ehrliches Herz und eine ziemliche Fertigkeit in Erlernung der Sprachen habe — (küßt ihn) da Schäfer! Ja





**Jakob.** Ey was! ich mag nichts geschenkt haben; (küßt sie zweymal) Eins von zwey bleibt Eins Rest — Gute Nacht Louischen!  
(ab)

**Louise.** Gute Nacht, Herr Sprachmeister! (auch ab)

## Zweiter Aufzug.

### Erster Auftritt.

(Ein anderes Zimmer des Pastors.)

(Pastor Willner, der Reisende, Henriette, Louise am Tisch) **Peter.**

**Willner.** (zu seiner Frau) Das heiß ich vornehm speisen, mein Kind! Wüßt ich doch die Zeit nicht, wo wir so lang bey Tische gefessen hätten —

**Henriette.** Ich auch nicht — **Peter!**  
räum ab! (nach einer kleinen Pause, wäh-  
rend



rend welcher Peter abgeräumt, wobey Louise ihm ein wenig geholfen hat, zum Reisenden) Also ihre Anverwandten wollten sie besuchen, mein Lieber?

Reisender. Das wollt' ich, Madame! aber wie's schon immer zu gehen pflegt: der Mensch macht Pläne und das Schicksal macht Seifenblasen daraus; ich hatte mich gestern nicht gar weit von hier im Wirthshaus um einige Stunden verspätigt, wollt' es wieder einbringen, kam vom rechten Wege, und sieh da, der Abend überraschte mich, noch eh' ich ein andres Nachtquartier erreicht hatte. Müdigkeit und immer zunehmende Kälte machten endlich, daß ich mich an einen Baum legte, in der Absicht, mich — — zu erholen; ich schlummerte ein und würde nicht wieder erwacht seyn, wenn ihr Gemahl nicht dazu gekommen wär; heute gegen Mittag, als ich mich völlig wieder erholt hatte, erzählte



zählte mir der Wirth alles, was mit mir vorgegangen war. (Henriette, die in ihre Neugier befriedigt fühlt, verliert sich während dieser und der nachfolgenden Periode und geht die ganze Szene hindurch nur ab und zu.) Ich machte mich also auf, um ihnen, als dem Retter meines Lebens den gebührenden Dank abzustatten — gebührenden, sag ich; denn hätte ich gesagt: herzlichen Dank, so wäre mirs nicht von Herzen gegangen.

Willner. Wie verstehn sie das?

Reisender. Wenn ein Sklav unter den Peitschenschlägen seines Herrn ohnmächtig dahinsinkt, würd' es Wohlthat seyn, ihn zu neuen Geißelhieben zu wecken?

Willner. Versteh ich sie recht?

Reisender. Ich bin dieser Sklav; mein Herr ist das Schicksal; brauch ich ihnen mehr zu sagen?

Willner.





Willner. Was hör ich! Sie wissen mirs also keinesweges Dank, daß ich sie den schon ausgestreckten kalten Armen des Todes entriß?

Reisender. Nein! ich haße das Leben; einmal schon war ich des lästigen Geschenks quitt; durch sie erhalt' ich es wieder, um es zum zweytenmal zu verlieren — Verdient das Dank? — verzeihen sie! Dank hab ich nur für meinen Mörder.

Willner. Großer Gott!

Reisender. Ob ich nun heut oder erst nach hundert Jahren modre, ob man mich nun heut oder nach hundert Jahren vergißt — ist das nicht immer einerley? — Einmal werd ich doch modern, einmal doch vergessen werden.

Willner. Das Leben hat also durchaus nichts Anziehendes für sie?

Reisender. Nichts.

Willner.



**Willner.** So müssen sie viel gelitten haben und noch leiden — müssen sehr unglücklich seyn.

**Reisender.** Das bin ich; ich fordre das Schicksal auf, mich noch elender zu machen, als ich schon bin; das Unglück hat seinen Köcher auf mich ausgeleert; jeder Pfeil drang mir ins Herz; das Elend ist mein täglicher Begleiter, mein nächtlicher Gesellschafter der Gram; In der ganzen ungeheuren Masse der Vergangenheit find' ich nicht Stof zu einer augenblicklichen Freude; die Gegenwart ist meine Hölle und schauernd beb' ich zurück, wie ein Missethäter vor dem Hochgericht, wenn ich mirs als möglich denke, daß ich vielleicht noch Jahr und Tag zu leben habe.

**Willner.** Unglücklicher Mann!

**Willner.** Schon in meiner Kindheit, in meinem Knabenalter schien das Schicksal seine  
seine



feine Kurzweil mit mir zu treiben; meine Gespielen haßten mich, weil ich an ihren kindischen Ergötzlichkeiten keinen Gefallen fand, weil ich nicht mitlächeln konnte, wenn sie lachten; — war es meine Schuld? — fast immer war ich krank und siech. Das Loos, welches mir in meinen Jünglingsjahren zu Theil ward, war nicht minder traurig; die Liebe zur Wahrheit, die mein ganzes Wesen beseelte, zog mir den Haß meiner Kammeraden zu; wenn ein Bube mir in den Weg kam, sprach ich zu ihm: Mensch! du gefällst mir nicht; Du bist ein Thor, sagte ich zu einem andern; zu einem dritten: Du bist ein Schmeichler. Was war die Folge? — man floh meine Gesellschaft, man verfolgte, verleumdete mich; man schrie mich für einen Menschen aus, der sich klüger als jeder andre zu seyn dünkte, und ich — blieb ohne Freund. Ich ward ein Mann, nahm  
ein





ein Mädchen, das mir ein Engel in weiblicher Gestalt zu seyn schien, zum Weibe, und ward noch im ersten Jahre von diesem Engel — betrogen; ich hatte zween Freunde; den einen riß der Tod von meiner Seite; der andre, für dessen Ehrlichkeit ich mich bey seinem Gläubiger mit meinem ganzen Vermögen verbürgt hatte, ward zum Verräther an mir und entfloh!

**Willner.** Gott! ist's möglich!

**Reisender.** Ich knirschte vor Wuth; packte mein kleines Bündel zusammen und gieng auf ein Schiff, das nach einem entferntesten Himmelsstrich segelte; in der Hofnung, dort andre und bessere Menschen zu finden. Ich betrog mich; auch da war Tugend eine reduzirte Münze, Weisheit ein — zweysilbigtes Wort und Glückseligkeit ein Ding, das wie der Vogel Phönix nur dem Namen nach bekannt war — nach einem jahres



jahrelangen Aufenthalt daselbst gieng ich mit einem Schif von dannen, das in mein Vaterland zurücksegelte: Schon sahen wir die vaterländischen Küsten, schon jauchzte das Schifsvolk und sieh! noch in derselben Nacht trieb ein fürchterlicher Orkan, der mit Donner und Blitz in gräßlichem Bunde stand, unser Schif ankerlos und mit zerbrochenen Masten an eine der vaterländischen Küsten, die wir den Tag zuvor mit Jauchzen begrüßt hatten, auf den Strand, und alles, was ich mir in jenem entfernten Himmelsstrich mit Müh und im Schweis meines Angesichts erworben hatte, ward eine Beute des Abgrunds. Die Menschen wurden gerettet, und ich — bettelte mich aus einer weiten Entfernung in meine Vaterstadt zurück, wo Krankheit, sie, die treue Gefährtinn meines Knabenalters, mich nach ihrer Art herzlich willkommen hieß und mit ihrem vergiftenden



tenden O dem Tod und Verwesung in meine Gebeine hauchte. Erst seit kurzem ist mir diese Abgesandtin des Todes untreu geworden, hoffentlich aber nicht auf lange Zeit; vielleicht empfängt sie mich wieder bey meinen armen Verwandten, die ich zu besuchen dachte, mit neuer Zärtlichkeit und liefert mich dem, der sie gesandt hat — dem Tod in die Arme.

Willner. Unglücklicher Mann! Dein ganzes Leben ist eine Kette von Quaalen und Leiden — mein Herz blutet mir, wenn ich dich anblicke — Gott, Gott! was ist der Mensch?

Reisender. Ein Punkt im unermesslichen Kreise der Schöpfung; ein Tropfen im Ocean der Wesen — Können Sie mir nicht sagen, warum ich noch hier bin? hier, wo Millionen meines Gleichen mich entbehrlich machen, hier, wo ich so ungern bin? —

Willner.





Willner. Warum sie noch hier sind, weis ich freylich nicht; aber das weis ich, daß sie nicht ohne Ursach hier sind, daß ihre Bestimmung hienieden noch nicht zu Ende seyn kann, denn sonst wären sie nicht mehr hier.

Reisender. Sie haben Recht; ich Thor mit meiner Frage! Um des Kontrasts willen bin ich hier — muß ich hier seyn; um dem Glücklichen zu zeigen, daß es auch Unglück giebt.

Willner. Halt ein, Unglücklicher! um Gottes Willen halt ein! Deine Sprache ist die Sprache der Verzweiflung — bleib bey mir, unter meinem friedlichen Dach — und an dieser Brust, Unglückseliger! sollst du dich überzeugen, daß es noch Glückseligkeit, daß es noch Rechtschaffenheit hienieden giebt.

Reisender. Lieber, frommer Mann, bleib mir mit deiner Rechtschaffenheit vom Halse — soll ich dir sagen, was Rechtschaffenheit  
heit



heit ist? — die Kunst, sein Interesse im Stillen wahrzunehmen, seinen Leidenschaften im Stillen zu fröhnen, wird Rechtschaffenheit genannt; sein Interesse vor den Augen der Welt wahrzunehmen, wird Eigennuz, vor den Augen der Welt seinen Leidenschaften fröhnen, wird Thorheit, auch wol Niederträchtigkeit genannt. Nicht wahr, der Unterschied zwischen Rechtschaffenheit und Niederträchtigkeit ist so groß nicht?

Willner. O des gefährlichen Sophisten! Mann, Mann! es solt' ihnen schwer werden, ihren menschenfeindlichen Behauptungen auch nur den Schein der Wahrheit zu geben.

Reisender. Nicht im mindesten — Sie räumen mir doch ein, daß die Menschen alle aus einem Thone geknetet sind?

Willner. Allerdings!



Reisender. Nun gut! ich habe bey einer genauen Beobachtung meiner selbst gefunden, daß ich alles, was ich in meinem Leben gethan habe, entweder aus Eigennuz, Stolz oder Temperament gethan habe, werd' ich mich irren, wenn ich behaupte, daß die Handlungen aller übrigen Menschen aus gleichen Quellen fließen? — Wollen sie indes jene Handlungen, die Eigennuz, Stolz oder Temperament gezeugt haben, Tugenden oder gute Handlungen nennen, mir recht! meine Einwilligung haben sie — ich nenne sie schlechte Kinder eben so schlechter Eltern.

Willner. Lassen Sie sie immer für Tugenden, — für menschliche Tugenden gelten, so werden sie nie wieder in Versuchung kommen, von Menschen zu fordern, was ihnen nur Engel gewähren können.





Henriette. (die bey dem Schluß dieser Scene zugegen ist; indem sie Jakob gewahr wird)  
Gott sey Dank der wird der Unterredung eine andre, eine glücklichere Wendung geben.

### Zweiter Auftritt.

Jakob. Louise, (die ab und zugegangen ist) zu Vorigen.

Jakob. Verzeihung, lieber Herr Pastor!  
daß ich sie noch so spät inkommodire.

Willner. Hat nichts zu sagen — (zum Reisenden) mein Gesellschafter — Jakob Schlicht, ein herrlicher Junge!

Reisender. Wirklich? (höhnisch)

Willner. Wirklich! — Nun! was bringst du?

Jakob. Nichts! wenn ich selbst nicht für ein etwas passire — aber zu holen hätt ich.

Willner.

Willner. Und was?

Jakob. Sehen sie nur, lieber Herr Pastor! — Ohngefähr gestern Abend um diese Zeit wurden ich und Louischen — nach vorhergegangnen Deklaration versteht sich — zusammen einig, in das Lotto des heiligen Ehestands zu sezzern, oder deutlicher zu reden: ich trug Louischen meine Wenigkeit zum Mann an, das heißt — nicht nach der gewöhnlichen, sondern nach meiner Uebersetzung — ich bat um die Erlaubniß, lebenslang ihr lieber, treuer Diener seyn zu dürfen; diese Erlaubniß gab sie mir denn endlich auch, aber als ein gescheides Mädchen unter der Bedingung, daß ich mich heut, wenns mir mit meiner Anwerbung ein Ernst gewesen wär, bey ihnen zu melden und auch ihre Erlaubniß in Ansehung der von ihr gegebenen Erlaubniß zu erwarten hätte. Und um diese wolt' ich sie lieber Herr Pastor! und auch



auch sie, liebe Frau Pastorinn! hiemit förmlich und feyerlich gebethen haben.

Louise. Und auch ich, verehrungswürdiges Paar!

Willner. Die habt ihr und meinen Segen oben drein.

Henriette Auch den meinen.

Jakob. Heyda! der Segen eines so glüklichen Ehepaars — nicht wahr Louischen! der muß gute Wirkung thun?

Louise. Ja gewis, lieber Jakob! — unser Ehestand soll ein lebendiges Bild der Glükseligkeit und ein wahres Pasquill auf alle Hagestolze werden.

Jakob. Bravo Louischen! — nehmen sie's nur nicht ungütig, daß wir sie heut Abend noch so spät beunruhigen; es hätt' am Tage mehr als einmal geschehen können, aber ich bin nun einmal der Meynung, daß Anwerbungen, Verlobungen und überhaupt  
alle





alle Liebesangelegenheiten bey Nacht abgemacht werden müssen, weil die Nacht eine Freundin der Liebe ist. Zudem ist der Schritt so wichtig, daß ich gern vom ersten Entschlus an bis zur Ausführung desselben volle vier und zwanzig Stunden vorbegehen lassen wollte, obschon es sonst eben meine Sache nicht ist, tagelang über einen einzigen Gegenstand nachzudenken.

**Willner.** Du bist und bleibst doch immer der drolligste Kerl, der du schon lang gewesen bist.

**Jakob.** Immerhin! — Ich und mein liebes künftiges Weibchen wollen den dorznigsten Pfad des Lebens mit so viel Rosen bestreuen, als wir nur immer auf unsrer Reise antreffen, wollen Freud' und Leid treulich mit einander theiten — doch nein! das sieht mir so eigennüzzig aus — lieber will ich, wo ich kann, dein Leiden ganz für  
mich



mich allein behalten und nur die Freuden mit dir theilen, blos um sie dich doppelt empfinden zu lassen.

Louise. Gutmüthiger Schwärzer!

Henriette. Stopf ihm das Maul, Mädchen! er wird sonst heute nicht fertig

Louise (ihn küssend) Wenn ich dadurch das Uebel nur nicht noch ärger mache —

Jakob. Betroffen! Louischen versteht sich eben so gut auf Ursach und Wirkung, als ich mich selbst — nun erst könnt' ich reden, bis mir die Zunge den Dienst und die Sprache die Worte versagte — aber ob ich reden werde — ? das ist eine andre Frage — nur eins noch, Louischen! Versprich mir hier in Gegenwart aller: mir von heut an alles zu sagen, was dir an mir nicht gefällt, all meine Flecken und Fehler, klein und groß, alt und jung.

Louise. Sobald du mir ein Gleiches versprichst.

Jakob.



Jakob. Das kann ich nicht.

Louise. Warum nicht?

Jakob. Weil meine Rundschafter, mit denen ich auf die Fehlerjagd zu gehen pflege, sich an deinen Reizen blind gesehen und an Deinen Tönen taub gehört haben.

Louise. Was sind das für Rundschafter?

Jakob. Meine Augen und meine Ohren.

Louise. Nur gutes Muths! nach der Hochzeit werden sie wol wieder sehen und hören lernen.

Jakob. Das denk ich auch — aber vielleicht erst nach zehn, zwanzig Jahren — und das ist noch ein wenig lang hin — also nur ohne Umstände Louischen! Du kömmt mir nicht los — versprich mir zu thun, um was ich dich bat; bessere von heut an an mir, so viel du vermagst, und wenn ich in Jahr und Tag nicht besser werde, als ich igt bin, so — muß mein Herz am Spieltisch des Teufels  
immer





immerwährender Trumpf und also keine Karte für eine Menschenhand seyn.

Louise. Wahrhaftig liebes zukünftiges Männchen! an dir ist ein großer Dichter verloren gegangen.

Jakob. Wirklich? Desto besser! wir gewinnen bey diesem Verlust; denn wär ich geworden, was ich deiner Meynung nach hätte werden können, so würden wir einander nie verstanden haben — denn das Unverständliche soll, wie man sagt, eine Eigenschaft aller großen Dichter seyn — wenigstens würd' ich mehr zu erklären, als zu küssen bekommen haben.

Louise. Leicht möglich!

Jakob. So viel kann ich dich indessen versichern — was wol nicht leicht jeder Dichter versichern kann — daß ich im Sprechen eben so wenig daran denke, wie ich mich ausdrücken, als ich in einem Garten daran denke,



denke, welche Blume ich zuerst sehen will — Wort und Ausdruck sind Waffen, wie mir scheint, wer als Knabe damit umgehen lernt, der wird als Mann zu seiner Zeit guten Gebrauch davon zu machen wissen. Jung gewohnt, alt gethan.

Willner. Wohl gesprochen; wer also mit diesen Waffen nicht umzugehen weis,

Jakob. Wird bey einem sehr aufgeklärten Verstande von einem, dessen Verstand dem seinigen in jedem andern Fall Ordre pariren muß, nicht selten entwafnet werden — wie wär es sonst möglich gewesen, daß ich neulich gegen unsern dicken Justizamtman, der das Recht so zu sagen gepachtet hat, hätte Recht behalten können, da doch das Recht ganz auf seiner Seite war!

Henriette. Schäfer!

Jakob. (nach einer kleinen Pause) Doch apropos! bald hätt' ich das Wichtigste vergessen —

Louise.



Louise. Und was?

Jakob. Fast glaub ichs selbst, daß ich so ein Stück von einem Genie bin, weil ich grade daran zuletzt denke, woran jedes andre Menschenkind sicher zuerst gedacht hätte — man denke: ich Bek suche mir ein Mädchen aus, trag ihr Herz und Hand an, erhalt ihr Jawort und meiner Pflegältern Einwilligung und weis bey meiner armen Seele noch nicht, wovon ich meine liebe künftige Ehehälfte ernähren soll.

Willner. Bist du nicht bey mir, deinem Pflegevater?

Jakob. (sieht ihn gerührt an) Vater, Vater! ich versteh, ich fühle den ganzen Sinn ihrer Frage, aber ich bin unfähig, darauf zu antworten — mein Herz ist zu voll; izt erst fühl' ich, daß die wahre Dankbarkeit stumm ist.

Louise. (will ihm die Hand küssen) Edler großmüthiger Mann!

— Jakob.





Jakob. (Gefasster) Ich bewundre ihre Güte, aber Gebrauch davon machen werd ich nicht — nein mein Vater! vergönnen sie mir nur noch so lange einen Aufenthalt in ihrem Hause, bis ich durch ihre gütige Vermittelung irgendwo als Gärtner mein Brod gefunden habe — freylich wol wird auch mein künftiger Unterhalt ihr Werk, freylich wol werd ich darum nicht weniger ihr Schuldner seyn, als ichs bisher war — denn waren sies nicht, der mich Blumen und Kräuter, Saamen und Wurzeln kennen, der mich säen und pflanzen lehrte? Sind sie's nicht, dem ich all mein bischen Wissenschaft danke? O Vater! ich mag rechts oder links, rük- oder vorwärts blickfen, überall ist mir, als hielt eine unsichtbare Hand mir eine Schuldverschreibung vor, deren Betrag ich ihnen erst in der Ewigkeit zahlen kann.

Willner.



Willner. Still, guter Jakob! still.

Jakob. Vorher aber, eh ich dies väterliche Haus verlasse, will ich meines Namens Gedächtniß in ihrem Gärtchen stiften, mein theuerster Vater! ich will einen Eichbaum pflanzen, unter dessen Zweigen dereinst ihr Enkel sich ausruhen soll, und dafür, daß seines Vaters Vater einer armen Wayse Thränen trofnete, trofne das Säufeln seiner Blätter in der Mittagshitze den Schweiß von seiner Stirn und rausch' ihm gute Laun' und frohen Muth zu, wenn der Gram die Saiten seines Herzens verstimmt hat.

Henriette. Mensch, Mensch! hast du's drauf angelegt, uns alle wehmüthig zu machen?

Jakob. Ihr Anblick wecke in jedem, der sich ihr nähert, das Gefühl des Mitleids und der Dankbarkeit, beseur' ihn zu guten Thaten, und der Name: Willner tön' ihm  
von



von allen Seiten her entgegen und werde der Inhalt des Gesangs der Vögel, die in seines Gipfels Zweigen nisten; und diese Eiche heiße die Jacobs-Eiche! — Jzt komm Louischen! (beyde schnell ab)

### Dritter Auftritt.

Willner. Henriette. Reisender.

Willner. Zweifeln sie noch, daß es menschliche Tugenden giebt?

Reisender. So sehr, daß ich das alles mehr für eine theatralische Szene, mir zur Täuschung aufgeführt, als für Wirklichkeit zu halten in Versuchung komme.

Willner. Das geht zu weit — Sahen sie wol die Trän' im Auge des ehrlichen Jungen?

Reisender. Wol sah ich sie — aber ein guter Schauspieler muß weinen und lachen können, wann und wo er will.

Willner.





Willner. Entsetzlich! — Sie brandmarken das ganze Menschengeschlecht in diesem Einen — Gott vergeb ihnen!

Reisender. Und allen andern Menschen; Sie haben seine schöne Welt zu einem Aufenthalt giftiger Schlangen, zu einer Räuber- und Mörderhöhle, zu einem Schauplatz des Elends und des Jammers gemacht — o ich hasse sie alle, und werde sie hassen, so lang ein Funke von Leben in meinen Gebeinen glimmt.

Willner. Ein Wort noch! — Glauben sie, daß ein Gott im Himmel ist?

Reisender. Ich bin von seinem Daseyn überzeugt.

Willner. (indem er ein kleines Buch zur Hand nimmt) Nun so hören sie diese Stelle: "Ich begreife nicht, wie ein Mensch, der von dem Daseyn eines allgütigen Wesens lebendig überzeugt ist, er sey so unglücklich,  
als



als er wolle, jemals sein eigenes Daseyn hassen, wie er ein Feind seiner selbst und seiner Nebenmenschen werden kann.

Reisender. (heftig bewegt) Gott! Gott!

Willner. Was ist ihnen! sprechen sie!

Reisender. Wunderbar, wunderbar! — dies Buch, dies Buch — (nach dem Titel sehend) richtig, ganz richtig!

Willner. Nun? dies Buch = = =

Reisender. Ich — ich schrieb es selbst in meinen ersten Jünglingsjahren.

Willner. Wirklich? O mögte der Mann beherzigen, was er als Jüngling schrieb — mögte der Mann vom Jüngling Ergebenheit und Standhaftigkeit lernen!

Reisender. O mein Kopf, mein Kopf! — ich habe der Ruhe nöthig — wo werd ich finden, was ich suche? —

Willner. Unter meinem Dach, Unglücklicher!

Reisender.



Reisender. Im Grabe, im Grabe.  
 (Willner leuchtet ihm in ein Nebenzimmer  
 ab und kömmt gleich wieder)

### Vierter Auftritt.

Henriette, hernach Willner.

Henriette. Ein sonderbarer, — ein  
 fürchterlicher Karakter! — Nun wie stehts  
 mit ihm?

Willner. Er warf sich in heftiger Bewe-  
 gung auf einen Lehnstuhl und bat mich durch  
 Zeichen, ihn zu verlassen.

Henriette. Gott steh ihm bey und sende  
 Ruhe in seine trostlose Seele herab.

Willner. Dazu sag ich Amen! — Gute  
 Nacht, meine Liebe! ich geh auf mein Zim-  
 mer; die Unterredung grif mich hart an —  
 gute Nacht! (küßt sie und geht ab)

Henriette. Wie gern nähm ich einen Theil  
 der Leiden jenes Unglücklichen auf mich, um  
 ihm





ihm seine Last zu erleichtern — aber ach! so wohl wärds mir nur selten, menschliches Elend lindern zu können; Tränen, nur Tränen hab ich für den Unglücklichen. (ab)

### Fünfter Auftritt.

(Das Studirzimmer des Pastors)

Willner.

(Allein; in tiefen Gedanken auf einem Lehnstuhl vor einem Tische sitzend: nach einer langen Pause.) Ja gewis! das ist der gefährlichste, unglücklichste Kranke, den ich in meinem Leben gesehen habe — guter Gott! nicht Reichthum, nicht Rang, nicht Ehrenstellen steh ich von Dir — nein! gönne mir das selige Vergnügen, Balsam in die Wunden dieses armen Leidenden zu träufeln, und mein Dank soll so unaussprechlich wie meine Freude seyn — (nach einer Pause ergreift er ein Buch und liest eine Zeitlang darinn;



während dem kömmt der Räuber durch eine Nebenthüre herein, schleicht sich an ihn heran, packt ihn mit der linken Hand an der Gurgel mit der rechten Hand setzt er ihm das Pistol auf die Brust und sagt) Dein Geld oder dein Leben!

**Willner.** (greift in die Tasche, um ihm die Börse zu geben; indem der Räuber das Pistol in den Gurt steckt, um darach zu greifen, stürzt der Reisende von der andern Seite herein)

**Reisender.** Halt Schurke!

**Räuber.** (entspringt)

**Willner.** (nach einer Pause, in der er sich vom Schrecken erholt) Allweise Vorsehung! nimm meinen Dank für deine Hülfe — Doch Welch ein guter Geist führt zu meiner Rettung sie hierher?

**Reisender.** Ich lag in tiefen Gedanken auf dem Lehnstuhl, plötzlich war mir, als hört



hört' ich ihre Stimme: "Hülfe, Hülfe!",  
so rief es dreymal — wie halb im Traum  
ergrif ich ein Pistol, das mir gegenüber an  
der Wand hing, eilte hierher, und sieh da!  
der Anblick des Räubers überzeugte mich, daß  
ich nicht geträumt hatte.

Willner. Heilig und unerforschlich sind  
deine Wege, Vater der Menschen! —  
Siehst du nun Zweifler! daß die Zeit deiner  
Bestimmung noch nicht zu Ende — daß die  
Erhaltung deines Lebens zur Erhaltung des  
meinigen nothwendig war?

Reisender. (Blickt gen Himmel und seufzt  
tief aus der Brust)

Willner. (nach einer kurzen Pause) Un-  
glücklicher! noch vor kurzem hadertest du mit  
mir, daß ich in voriger Nacht der Retter  
deines Lebens ward, und sieh! wem hab ich  
Dich nun gerettet? — Mir selbst! Erkennst  
du nun, daß einer über uns waltet, dessen  
Auge





Auge mit einem Blick das unermessliche Ganze  
und jeden einzelnen kleinen Theil desselben  
ben übersieht?

Reisender. Allgütige Vorsicht! vergieb,  
wenn ich irrte; vergieb dem Reuigen!

Willner. (mit hoher Rührung und einer  
Trän' im Auge)

Kein Sperling fällt

Herr! ohne deinen Willen;

Solt' ich mein Herz nicht mit dem Troste  
stillen,

Daß Deine Hand mein Leben hält?

Der Vorhang sinkt.

Ende des Schauspiels.

